

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **6 (1922)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

des

## Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Rüsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Rüsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Veranstaltung: Rüsnacht (Zürich).

Druck: G. Feli, Bern.

### Die Erstarrung der Eigennamen.

Die in unserer Sprache wirkenden Kräfte zeigen einesteils das Streben nach Verdeutlichung, nach Anlehnung des Unbekannten an Bekanntes und deuten z. B. das lateinische Lehnwort arbalista, entstanden aus arcubalista, zu Armbrust oder das dem französischen valise entnommene mittelhochdeutsche velis zu Felleisen um; andernteils scheinen sie in seiner Bedeutung deutlich Erkennbares verdunkeln zu wollen. Das läßt sich an Eigennamen, Familien- und Ortsnamen, beobachten. Anfänglich hat jeder von ihnen Sinn und Bedeutung gehabt, heute spotten ihrer viele hartnäckig aller Deutungsversuche selbst durch Sprachgelehrte. Andere, namentlich vom Wohnsitz des Trägers hergenommene Familiennamen sind noch heute völlig klar. Da heißt einer Ambühl, weil sein Vorfahr am Bühl (Hügel) hauste, des andern Vorkern wohnten im Holz und haben dadurch ihren Nachkommen den Familiennamen Imholz verschafft. Aber heute wollen diese Namen gar nicht mehr in ihrer ursprünglichen sinnlichen Bedeutung erfaßt werden, und darum haben sie den Ton vom Dingwort auf das Verhältnisswort verlegt. Durch diese widersinnige Betonung auf der ersten Silbe ist es den Namen Ambühl und Imholz und gleich ihnen den Abegg, Amstein, Amrein, Imboden, Bonmoos, Zumbusch, Zurburg, Zurflüh und vielen ähnlichen, nicht minder auch dreiteilig zusammengesetzten wie Abderhalden, Anderegg, Ausderau, Zndergand (Gand bedeutet Schuttfeld, Geröllhalde) in der Tat gelungen, vor mancher Augen ihre ursprüngliche Bedeutung bis zur Unkenntlichkeit zu verdunkeln. Sogar solche, die die ältere, getrennte Schreibweise beibehalten haben, wie manche Im Hof, lassen sich diese der sinngemäßen Sprechweise zuwiderlaufende Betonung gefallen, freilich nicht alle; Am Rhyn kenne ich nur mit dem Ton auf dem zweiten Teil, ebenso Ab Yberg, sogar der in einem Wort geschriebene Familienname Abplanalp trägt den Hauptton auf -alp. Alp zeigt auch in zusammengesetzten Ortsnamen starke Neigung, den Ton an sich zu reißen, im Gegensatz zu den bescheidener zurücktretenden Berg, Horn u. a.

Auch anders zusammengesetzte Familiennamen, z. B. aus Eigenschaftswort und Dingwort bestehende, wie Liebknecht, Lieberherr, Liebermann, Gutersohn und Sagnamen nach Art von Bleibtreu, Schlaginhausen, Suchenwirt, Trinkaas werden sinnverwirrend auf der ersten Silbe betont; in gleicher Weise unterscheidet sich der Familienname Appenzeller von dem Volksnamen. Die Familiennamen wollen bedeutungslos sein; sind sie es nicht

ihrer heutigen Form nach, wie die große Mehrzahl der von Personennamen hergenommenen, so verwischen sie durch die Betonung die Erinnerung an ihre ursprüngliche Bedeutung. Dabei entspricht diese Betonung dem germanischen Sprachgesetz, die erste Silbe, die in der Regel die Wurzelsilbe ist, zu betonen.

Familiennamen bekunden ihren Drang, zur Bedeutungslosigkeit zu erstarren, nicht nur durch die Betonung, sondern auch durch eine Aussprache, die von derjenigen der darin enthaltenen Wörter der Allgemeinsprache abweicht. Hierbei ist allerdings oft weniger der Sprachgeist als der bewußte Wille der Träger dieser Namen am Werke. So wäre es z. B. uns Buben nicht eingefallen, unsern Lehrer Zweifel in mundartlichem Gespräch anders als Zweifel zu nennen, er aber wollte nur als Herr Zweifel angeredet werden. Es läßt sich eine wachsende Neigung der Familiennamen oder eher ihrer Träger erkennen, die Aussprache der Schreibung anzupassen und keinen Unterschied zwischen schriftdeutscher und mundartlicher Form mehr anzuerkennen. Nicht allen gelingt es gleich leicht. Ein Herr Eisenhut würde sicher vergeblich gegen die Aussprache Isehuet ankämpfen, noch lange wird Ruckstuhl Ruckstuel, Schuler Schueler, Früh Früe und Bühlmann Büelma gesprochen werden; aber der Baumann heißt in mancher Leute Mund doch schon so und nicht mehr Buma; nicht jeder macht mehr aus dem Hausknecht einen Husknecht, aus dem Hausmann einen Husma, Baumberger kann man auch in St. Gallen, wo ein Baum sonst Bomm heißt, schriftgetreu aussprechen hören, der Herr Goldbaum ist wohl überhaupt nie Goldbomm genannt worden. Ein Herr Braun dürfte kaum irgendwo als Herr Bru angeredet werden, unser gestrenger Lateinlehrer Maurer ist von uns nie Murer geheißten worden, Schneider heißen so und nicht Schnider, wenn sie sich nicht so schreiben. So führt wohl oft das Bestreben, ähnlich lautende Namen auseinanderzuhalten zur schriftgemäßen Aussprache und läßt z. B. auch zwischen Wnh und Weiß unterscheiden.

Die Ungleichung an die mundartliche Aussprache der in den Familiennamen enthaltenen Ding- oder Eigenschaftswörter hat überhaupt gewisse Grenzen. Bruder wird wohl zu Brueder, aber nicht zu Brieder, dem Familiennamen Stein läßt man das n und Steinlin kann man auch von Einheimischen mit beiden n sprechen hören, Bauer wird wohl kaum je Bur und noch weniger Bäuerlein Bürli gesprochen, die Familie Krämer heißt nicht Chrömer, die Feurer nicht Fürer, vielleicht gerade weil es auch solche gibt, kein Herr Rauh wird Ruch, ebenso-